

Austausch und Debatten zu den Angriffen auf die Geschlechterforschung: Bericht über den Ratschlag zu Strategien im Umgang mit Antifeminismus am 14. Februar 2015 an der Universität Bielefeld

König, Tomke

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

König, T. (2016). Austausch und Debatten zu den Angriffen auf die Geschlechterforschung: Bericht über den Ratschlag zu Strategien im Umgang mit Antifeminismus am 14. Februar 2015 an der Universität Bielefeld. In C. Bauschke-Urban, G. Both, S. Grenz, I. Greusing, T. König, L. Pfahl, ... S. Völker (Hrsg.), *Bewegung/en: Beiträge zur 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien e. V.* (S. 144-148). Opladen: B. Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47282-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Ratschlag

Tomke König

Austausch und Debatten zu den Angriffen auf die Geschlechterforschung

Bericht über den Ratschlag zu Strategien im Umgang mit Antifeminismus am 14. Februar 2015 an der Universität Bielefeld

Zusammenfassung

Im Rahmen der 5. Jahrestagung der FG Gender fand ein Ratschlag zu den aktuellen Angriffen auf die Geschlechterforschung statt. Die dort aufgeworfenen Fragen, zusammengetragenen Erfahrungen und diskutierten Handlungsmöglichkeiten und -desiderate werden im Bericht zusammengefasst.

Schlüsselwörter

Antifeminismus, Antigenderismus, Geschlechterforschung, Gender Studies

Summary

Exchange and debates regarding the attacks on gender research. Report on the forum on strategies for dealing with antifeminism, University of Bielefeld, 14 February 2015

A forum was held during the 5th Annual Conference of the Gender Studies Association to share experiences regarding attacks on gender research and to develop joint strategies for dealing with defamation. The article reports on the questions raised and the options and possibilities for action discussed.

Keywords

antifeminism, antigenderism, gender research, gender studies

Gegenwärtig nehmen Diffamierungen von Geschlechterforscher_innen, die ein nicht essentialistisches Verständnis von Geschlecht und Sexualität haben, im Netz und in den Printmedien zu. Dabei werden die Theorien und Befunde der de-konstruktivistischen Geschlechterforschung meist gar nicht erst diskutiert, sondern von vorneherein als unwissenschaftlich dargestellt. Unterstellt wird beispielsweise, die Geschlechterforscher_innen zielten mit ihrer Kritik an Geschlechterkonstruktionen und der damit einhergehenden Geschlechterungleichheit auf eine Vormachtstellung von Frauen oder betrieben in Form von gender- und queersensibler Sexualpädagogik eine „Frühsexualisierung“ und „Umerziehung“ von Kindern und Jugendlichen. Ideologisch soll die Geschlechterforschung demnach vor allem auch deshalb sein, weil sie die binäre Zweigeschlechtlichkeit nicht als natürliche Ordnung anerkennt und Vorstellungen zu ihrer Veränderung entwickelt. Dabei werden Szenarien entworfen, in denen die Vervielfältigung der Geschlechter und der Sexualpraktiken eine Bedrohung für die Gesellschaftsordnung darstellt. Aufhänger dieser Texte in den Medien und im Netz sind häufig Studien einzelner Wissenschaftler_innen. Doch diese Diffamierungen einzelner Personen und die Beschädigung ihres wissenschaftlichen Rufs sind zugleich immer auch Angriffe auf eine breite

wissenschaftliche, soziale, kulturelle und politische Bewegung. Diskreditiert werden letztendlich sowohl das gesamte interdisziplinäre Feld der nicht essentialistischen Geschlechterforschung als auch alle sozialen Akteur_innen, die sich für eine Gesellschaft einsetzen, in der Geschlechterdifferenzen nicht als natürliche Grundlage und damit Legitimation der heterosexuellen Zweigeschlechterordnung angesehen werden.

Es gab und gibt vielfältige Reaktionen auf diese Angriffe – von den angegriffenen Personen selbst, von verschiedenen Geschlechterforscher_innen, von Gleichstellungsbeauftragten, von Netzfeminist_innen und Queer-Aktivist_innen, von Fachverbänden und kritischen Journalist_innen. Doch zum Zeitpunkt der Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien im Frühjahr 2015 gab es für alle diese Personen, die auf verschiedene Weise und in unterschiedlichen Arbeitskontexten indirekt oder direkt diskreditiert oder auch physisch bedroht werden, kaum Gelegenheit für einen Austausch über ihre je spezifischen Erfahrungen und die sich darin abzeichnenden strukturellen Muster sowie über die Bandbreite möglicher darauf bezogener Umgangsweisen und Strategien. Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien bot deshalb mit einer Podiumsveranstaltung Raum für diesen internen Austausch. Im Folgenden werden die zentralen Punkte zusammengefasst, die während dieses *Ratschlags* diskutiert wurden, ohne Aussagen und Standpunkte den jeweiligen Sprecher_innen zuzuordnen. Auf die Weise soll die gemeinsame Suche nach möglichen Positionen und Bündnissen in den Vordergrund gerückt werden, die in den aktuellen politischen Auseinandersetzungen um Geschlecht und Sexualität eingenommen und eingegangen werden können.

Folgende Personen nahmen am *Ratschlag* teil: *Accalmie* (Netzfeministin bei der Mädchenmannschaft), *Vildan Aytekin* (Studierende und hochschulpolitisch Aktive, Universität Bielefeld), *Regina Frey* (Soziologin, Genderbüro Berlin), *Sabine Hark* (Professorin für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, TU Berlin), *Gabriele Kämper* (Leiterin der Geschäftsstelle Gleichstellung, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen in Berlin), *Anja Kühne* (Journalistin und Redakteurin beim *Tagespiegel*), *Ilse Lenz* (emeritierte Professorin für Soziologie, Ruhr-Universität Bochum, Aktivistin), *Anneliese Niehoff* (Referat Chancengleichheit/Antidiskriminierung, Universität Bremen), *Thomas Viola Rieske* (Diplom-Psychologe, Dissens – Institut für Forschung und Bildung e. V., und Mitglied im Vorstand der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft), *Elisabeth Tuidor* (Professorin für Erziehungswissenschaft, Universität Kassel), *Paula-Irene Villa* (Professorin für Soziologie und Gender-Studies, LMU München), *Heidemarie Winkel* (Professorin für Soziologie, Universität Bielefeld, und Mitglied im Vorstand der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie), *Dorian Woods* (Politikwissenschaftlerin, Eberhard Karls Universität Tübingen, Sprecherin des Ständigen Ausschusses für Fragen der Frauenförderung in der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft). Moderiert wurde der *Ratschlag* von *Tomke König* (Professorin für Geschlechtersoziologie, Universität Bielefeld) und *Lisa Pfahl* (Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Disability Studies, Universität Innsbruck).

Im Vorfeld der Tagung waren die Teilnehmer_innen gebeten worden, aus ihrer je spezifischen Perspektive als Akteur_innen im Netz, in der Hochschulpolitik, der Forschung, der Bildungs- und Beratungspraxis sowie als Vertreter_innen von Fachverbän-

den kurze Statements zu folgenden Fragen zu verfassen: Welche Muster haben die Angriffe und Übergriffe in ihrem Feld? Welche Schritte wurden unternommen, um Angriffe abzuwehren bzw. ihnen entgegenzutreten?

In den Antworten auf diese Fragen zeichnete sich eine große Bandbreite von Angriffen ab. Beschrieben wurden Häme, Diffamierungen, „Shitstorms“, massive Drohungen gegen einzelne Personen einerseits und die Infragestellung und Diskreditierung von Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitiken andererseits. In diesen unterschiedlichen Formen der Angriffe lassen sich aber auch gemeinsame strukturelle Merkmale und diskursive Muster erkennen. Charakteristisch für Artikel in den Printmedien sowie Meldungen im Netz seien Vermischungen (zum Beispiel wird zwischen Gender Mainstreaming und Geschlechterforschung nicht unterschieden) sowie diffuse Äußerungen. So werden beispielsweise wissenschaftliche Geschlechtertheorien generalisierend als Ärgernis benannt. Schließlich zeichneten sich viele Angriffe durch diskursive Verkettenungen und das Ineinandergreifen von antifeministischen, rechten, christlich-fundamentalistischen und nationalistischen Aussagen aus.

Die von der Moderation aufgeworfene Frage, ob ein „Wir“ angegriffen würde, wurde zunächst klar bejaht. Da sich die Angriffe beinahe ausnahmslos gegen Vertreter_innen eines nicht essentialistischen Verständnisses von Geschlecht und Sexualität richten, werde eine Gesamtheit adressiert und den Forscher_innen ein „Wir“ aufgenötigt. Diversität, die in den unterschiedlichen Standpunkten sowie politischen und epistemologischen Differenzen von Geschlechterforscher_innen zum Ausdruck kommt und eine Stärke kritischer und feministischer Wissenschaft ist, werde in den Angriffen unsichtbar gemacht. Gleichzeitig gebe es aber auch Angriffe, in denen einzelne Personen adressiert und Positionen gegeneinander ausgespielt würden. Während es deshalb einerseits als wichtig erachtet wurde, Gender Studies nicht als ein homogenes Feld zu begreifen und in dem Bemühen um gemeinsame Reaktionen keine neuen Hegemonien herzustellen, erscheint es andererseits aus solidarischen und strategischen Gründen sinnvoll, in öffentlichen Diskursen mit möglichst vielen Stimmen gemeinsam die Aspekte zu artikulieren, für die Bündnisse eingegangen werden können – zum Beispiel für ein kritisches Wissenschaftsverständnis, für Emanzipation und die Kritik an der binär hierarchischen heterosexuellen Geschlechterordnung und an den damit verbundenen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten.

In der Einladung und der Ankündigung des Ratschlags waren die Angriffe unter dem Begriff des Antifeminismus zusammengefasst worden. Während der Diskussion wurde jedoch eingewandt, dass zukünftig klarer zwischen Antifeminismus und Antigenderismus unterschieden werden müsse. Während es den Antifeminismus so lange gibt wie den Feminismus und mit diesem Begriff vor allem Angriffe auf die Frauenbewegung und ihre Forderungen benannt werden, werden mit dem Antigenderismus Angriffe gegen die Geschlechterforschung und deren Diskreditierung als Ideologie benannt. Gegenwärtig zeichnet sich eine Verschiebung vom Antifeminismus zum Antigenderismus ab. Schließlich wurde problematisiert, dass beide Begriffe die Vielschichtigkeit der Angriffe nicht erfassen. In den Anfeindungen würden häufig misogynen, sexistischen, homophoben und transphoben Positionen mit rassistischen und nationalistischen Ressentiments verknüpft. Antifeminismus und Antigenderismus entfalteten gerade in Verbindung mit Rassismus und Anti-Islamismus eine starke Wirkung. Im Fall von AFD

(als rechtspopulistischer Partei) und PEGIDA (als rechtspopulistischer Bewegung) werde umgekehrt Rassismus wahrgenommen, nicht aber der inhärente Antifeminismus.

Die Statements der Teilnehmer_innen des Ratschlags zeigen, dass die Diskriminierung von Gender Mainstreaming, Gleichstellungspolitiken und kritischer Geschlechterforschung eine lange Geschichte aufweist. Zugleich hat in den letzten Jahren eine Verdichtung von Angriffen stattgefunden. Mit den neuen Medien sind andere und anonyme Möglichkeiten der Artikulation von Antifeminismus und Antigenderismus hinzugekommen, dabei hat die (internationale) Vernetzung dieser Diskurse und Akteur_innen ebenso zugenommen wie die Geschwindigkeit, mit der sie sich verbreiten. Schließlich haben sich zum Teil auch die Inhalte der Angriffe verändert. Besondere Resonanz erführen im Netz Kommentare, die einen Bezug zwischen nicht essentialistischen Geschlechterkonzepten und Totalitarismus herstellten und demgegenüber heteronormative Denk- und Lebensweisen beschwören. Die Gender Studies und ihre Vertreter_innen bedrohen demnach die Freiheit von Frauen und Männern, so zu sein und zu begehren, wie sie von ‚Natur‘ aus seien. Unter dem Deckmantel der Freiheit wird also Ungleichheit propagiert. Dabei werden dann auch altbekannte Bilder mobilisiert, z. B. das Bild des unschuldigen Kindes, das einer Sexualisierung durch die Genderforscher_innen ausgeliefert sei. Sowohl diese Bilder als auch die zentralen Vorwürfe sind gesellschaftlich im hohen Grad anschlussfähig und insofern als populistische Politiken zu verstehen.

Im Verlauf des Ratschlags wurde das Aufbrechen bürgerlich moderner Vorstellungen von Privatheit und Öffentlichkeit als ein weiterer Effekt des Web 2.0 benannt, der viele Fragen aufwirft: Ist twittern öffentlich? Ist Facebook privat? Wie funktioniert diese neue Öffentlichkeit? Und wie wollen Geschlechterforscher_innen ihr Anliegen in dieser neuen Öffentlichkeit artikulieren? Wie kann es gelingen, das Potenzial eines Verständnisses von Geschlecht, das das Verhältnis zwischen Natur und Kultur nicht determiniert, für demokratische Gesellschaften, für Gleichheit und Gerechtigkeit sichtbar zu machen? Wie und wo ist es gegenwärtig möglich, ein kritisches Wissenschaftsverständnis zu artikulieren? Was sind die Utopien einer anderen Gesellschaft, aus denen sich kritische Fragen an die gegenwärtige Gesellschaft ableiten lassen? Müssen Geschlechterforscher_innen noch stärker dafür sorgen, ihr wissenschaftliches Wissen in Praxiswissen zu übersetzen? Oder gibt es bereits genügend verständliche Erklärungen (z. B. Gender-Glossare), sodass diejenigen, die sich über Genderfragen informieren wollen, sich dieses Wissen auch aneignen können? Wie gehen Geschlechterforscher_innen damit um, dass sie als Lehrende der Geschlechterforschung in einer staatlichen Hochschule Teil jener Verwaltungsmaschinerie sind, gegen die sich Menschen wenden?

Im letzten Schritt des Ratschlags wurden Strategien im Umgang mit Angriffen diskutiert. Dabei wurden zwei Aspekte besonders deutlich: Wirkmächtige Reaktionen sind anspruchsvoll und gestalten sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext unterschiedlich. Während es für Wissenschaftler_innen im Rahmen der Institution Universität plausibel ist, sich als Wissenschaftler_innen zu verteidigen – also auf die Infragestellung von Gendertheorien mit einer wissenschaftstheoretischen Debatte zu antworten – kann es im Rahmen von medialen Ereignissen richtig und wichtig sein, gerade nicht zu argumentieren oder überhaupt in den Diskurs einzutreten. Das gilt zum Beispiel für Talkshows, in denen das Thema Gender aktuell besonderen Unterhaltungswert hat, oder auch gegenüber bestimmten Angreifer_innen. Bewährt habe sich, nicht *mit* den Angreifer_innen

zu sprechen, sondern *über* sie mit denen zu sprechen, die (noch) offen sind für eine Reflexion hegemonialer Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität.

Vor dem Hintergrund, dass die Öffentlichkeit ein Ort ist, an dem immer auch irrationale Argumente und populistische Positionen vertreten werden, wurde die Frage aufgeworfen, wo bzw. womit menschenverachtende Diskurse anfangen und wo die Grenzen verlaufen zwischen dem Aushaltbaren und dem Nichtaushaltbaren. Despektierliche Rezensionen können kommentiert, „Hate-E-Mails“ ignoriert, Spamfilter eingeschaltet und Fernseher ausgeschaltet werden. Aber wie sieht das bei der Schließung von Studiengängen, bei „Shitstorms“ und Gewaltandrohungen aus? Durchgängig wurde es als wichtig erachtet, nicht zurückzuweichen. Das gelte vor allem auch für das Netz, wo es auf die Dauer allerdings nicht reiche, wenn ein paar Menschen als „feministische Feuerwehr“ aktiv seien. Gerade weil Trolle (das sind Personen, die sich in ihren Internetbeiträgen auf die Provokation anderer Gesprächsteilnehmer_innen beschränken und auf diese Weise die Kommunikation im Internet auf destruktive Weise in Gang halten, vgl. Wikipedia) mit Masse arbeiten, wird Solidarität an dieser Stelle als besonders wichtig erachtet. Netzwerke können über Mailinglisten auch ad hoc aktiviert werden. Das ist in der Regel einfacher und schneller, als Institutionen (Pressestellen, Rechtsabteilungen, Verwaltungen etc.) für Gegenmaßnahmen zu mobilisieren. Letztere müssten aber unbedingt konsequent mit den Angriffen auf Geschlechterforschung und Geschlechterforscher_innen konfrontiert und auf diese Weise langfristig zur Unterstützung bewegt werden. Insgesamt mache es Sinn, hegemoniale Akteur_innen in die Gegendiskurse und Gegenmaßnahmen miteinzubeziehen, da dann besser sichtbar würde, dass Antifeminismus nicht nur Geschlechterforscher_innen betrifft. In diesem Kontext wurde auch auf den mangelnden (Rechts-) Schutz als einen wichtigen Aspekt normativer Rahmenbedingungen hingewiesen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich viele der von den Teilnehmer_innen genannten Strategien in der Praxis bereits bewährt haben und es zu teilende Erfahrungen und Wissensbestände im Umgang mit den Angriffen gibt. Gleichzeitig bestehen Handlungsdesiderate. Für die Akteur_innen innerhalb der Hochschule wird es zukünftig darauf ankommen, den Anspruch der Geschlechterforschung, eine kritische Wissenschaft zu sein, weiter einzulösen und weiterzuentwickeln. Dazu gehört neben der Analyse der Angriffe und des gesellschaftlichen Kontextes, in dem diese artikuliert werden, auch die Reflexion der Privilegien, die mit der eigenen Position verbunden sind. Gleichzeitig gilt es zu reflektieren, wie die aktuellen Debatten die scientific community der Geschlechterforschung verändern. Last but not least müssen mehr Orte für Diskussionen eröffnet werden, in denen Allianzen und Bündnisse zwischen den Menschen entstehen können, die an einer Gesellschaft interessiert sind, in der alle ohne Angst verschieden sein können.

Zur Person

Tomke König, Prof. Dr., Professorin für Geschlechtersoziologie an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Familie, soziale Ungleichheit, Eliten.

E-Mail: tomke.koenig@uni-bielefeld.de